This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

61
Zionistische Sektion
für die westlichen Bezirke Wiens
VI. Amerlingsstrasse 19. (Mariahilferstr. 75.)

Unsere Stellung zu den nichtzionistischen Parteien.

Referat

erstattet am II. österreich. Zionistentag, 18. und 19. Mai 1902 in Bielitz

von

Egon Lederer, Wien.

Preis 20 Heller.

Brünn 1902.
„Volksstimme".

Gedenket des
Jüdischen
Nationalfondes!

Mein Referat berührt den schmerzlichsten Punkt in unserer jüdischen Öffentlichkeit: Die Zersplitterung in tausendfältige wirkliche und scheinbare Gesinnungen, die organisiert, gewissermaßen einen latenten Bürgerkrieg darstellen. Dieser Zustand ist das Resultat zum Teil der geistigen Regsamkeit unseres Volkes, zum Teil aber auch der psychischen Entwicklung, die wir im ganzen Verlaufe unserer Goluthgeschichte mitgemacht haben. Der Jude, unter Ausnahmsgesetzen und ohne organischen Zusammenhang mit der sozialen Gesamtheit seines Wirtsvolkes lebend, hat die Empfindung für die vielen Abstufungen der staatlich-gesellschaftlichen Disziplin verloren. Der amtliche und militärische Subordinationsgeist drang nicht in das Begriffsleben der Juden ein, die in der Obrigkeit und dem Machthaber niemals Vorgesetzte, sondern immer nur Gegner ihrer moralischen und materiellen Existenz sahen. Der Jude war trotz seines sklavischen Verhältnisses zur Umgebung, trotz aller Knechtschaft und Niedrigkeit, — ein freier Mann, der auf eigene Faust sein Leben durchhungerte und vom Bewußtsein erfüllt war, der unabhängigen Republik des jüdischen Geistes anzugehören. Diese, für die Produktivkraft unseres Stammes so wertvolle und für die bewußte Leitung unserer Geschicke so nachteilige Empfindung individueller Selbständigkeit ist die Quelle unserer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zerrissenheit. Jeder Jude hat die Instinkte des Despoten gegenüber allen Meinungen, die nicht die seinen sind, hinter jeder Ansicht organisiert sich ein Komitee, jede Gesinnung wird zum Duodezstaat im Reiche des Geistes, die gemeinsamen Zwecke werden vergessen oder — wissentlich in den Boden gestampft; daher die Anarchie auf allen Gebieten des jüdischen Lebens, das Überwiegen der subjektiven über die objektive Interessenahme, daher aber auch der Widerstand gegen den Rettungsgedanken, weil er nicht aus dem eigenen Gehirn entsprungen. Hier wird die Größe der freien Persönlichkeit zur erbärmlichen Unfähigkeit, einem sozialen Hochgedanken, ein — wenn auch an sich kostbares — Stück des überwuchernden Ichbewußtseins zu opfern. Der große Moment des neuerwachten Nationalbewußtseins fand ein niedriges Epigonengeschlecht, das höchstens Geldopfer kennt, aber kein Opfer an alten, sterbensmüden Gedanken, ein Geschlecht, das lieber zugrunde geht, als frische Luft in seine Ideenrumpelkammer streichen zu lassen. Man rühmt uns nach, wir wären im Bettelgewande die Herrscher Europas, wir besäßen allein die Produktionsmittel der moderner Zivilisation; mit unserer Börse und Presse, unserer Industrie und unserem Handel seien wir mächtiger als die gekrönten [illegible] Aug und Trug! Wir sind ein armes,

es besitzt nicht den Mut vor seinem eigenen Volke einherzugehen mit seiner Macht und seinem Reichtum, es hat nicht die Fähigkeit, das Land seines Stammes auch nur mit der Seele zu suchen. Amt und Würden, Betteladel und Protzentum, das sind die Ideale des Stützenjudentums. Äußeres Ansehen erstreben sie, jenes Ansehen, von dem Barnave sagt, es sei „die Achtung der Dummen, die Bewunderung der Kinder, der Neid der Reichen und — die Verachtung des Weisen". Diese Oligarchen des Judentums sollen sich einer Bewegung des gemeinen, schwer arbeitenden Volkes anschließen, sich vielleicht den Weisungen eines vom Volkswillen ernannten Vertreters fügen, das wäre ja ein Verbrechen gegen die als Wahrheit erkannte Windischgrätz'sche Definition vom Menschen — ganz abgesehen von dem entsetzlichen Schweißgeruche, der jeder Volksmasse entströmt. Herrlich weit hat es die altberühmte Demokratie des jüdischen Volkes gebracht, es gibt Juden, die sich durch das Lösegeld humanitärer Bestrebungen von ihrem Volkstume loskaufen! In jenem Judentume, das als sechste Großmacht gilt, ist kein wahres Interesse für unser Volk zu finden; hier gibt es nur die interessanten Juden des Jokey-Klub, die Interessenjuden des Franz Josef-Quai und die interessierten Juden der Seitenstättengasse.

So ist Zersetzung in das Judentum gekommen; die Einen versuchen es als Konfession zu entwerten, die Anderen als Wohltätigkeitsobjekt unschädlich zu machen. Die Dritten erkennen es zwar als Volk an, jedoch als unkörperliches, nur psychisch zusammenhängendes, dessen Zukunft die endliche Auflösung sein muss. In dieses Chaos von zentrifugalen Bestrebungen, in dieses Wirrwar von Negationen trat nun mit dem Zionismus die erste positive Kraft, die das Chaos zum Lichte des nationalen Prinzipes und zum Raume der zionistischen Partei verdichtete. Der Zionismus als Lehre von dem Werte der jüdischen Arbeit für das Judentum bedeutet die Synthese aller nationalen Kräfte und stellt daher den direktesten Gegensatz zu allen auf Analyse des volklichen Zusammenhanges abzielenden Bestrebungen dar, ja, dieser Gegensatz ist das eigentlichste Wesen der zionistischen Tendenz und jede Verwischung desselben ist eine Verletzung des nationalen Prinzips. Über dieses Prinzip sind nur jene hinausgewachsen, deren wirtschaftliche Unabhängigkeit und Individualpotenz gleichzeitig zu antinationalen und antisozialen Anschauungen geführt haben. Der Existenzkampf wird jedoch nicht von den einzelnen Individuen, sondern von deren Koalitionen geführt und die natürlichste Organisation bildet die Familie und das Volk. Wir bekämpfen alle Jene, welche in absichtlichem oder unabsichtlichem Übersehen der wirtschaftlichen und sozialen Sonderstellung unseres Volkes nur für dessen ethische Gemeinsamkeiten Schutz- und Arbeitsorganisationen fordern. Wir bekämpfen Jene, welche die vielen Berührungspunkte der sozialen Klassen des Judentums ohne Rücksicht auf alle durch unseren Ausnahmszustand geschaffenen Tatsachen leugnen nur aus dem Grunde, weil ihre politische und ihre Weltanschauung solche Berührungspunkte nicht anerkennen darf. Wir kämpfen aber auch gegen jene, welche im Bewußtsein der stützenden und erhaltenden Funktion ihrer Klasse die soziale Schichtung im Judentum durch humanitäre Betätigungen hinwegdekretieren wollen. Alle diese sind unsere Gegner, entweder, weil sie die natürlichen Zusammenhänge unseres Volkes durchbrechen oder weil sie unnatürliche schaffen wollen. Wir streben ein freies Volkstum an, das den Klassenkampf auch innerhalb der nationalen Grenzen anerkennt, doch auch die

Notwendigkeit und das Bedürfnis nach innigstem Zusammenschluß zur Erkämpfung der gemeinsamen wirtschaftlichen und nationalen Postulate. Jeder Versuch, das freie Spiel der Volkskräfte in egoistische Tendenzen einzuschnüren oder durch spießbürgerlichen Illusionismus zu zersplittern, findet in uns unbeugsame Gegner. Ebenso finden uns jene zum Kampfe gerüstet, die unsere nationalen Ideale nicht frei und offen vor aller Welt verkünden als Sammel- und Schlachtrufe einer zielbewußten und siegesfrohen Minderheit, sondern glauben, sie müßten die Lehre von dem gegenwärtigen und zukünftigen Volke Juda opportunistisch verwässert den Staatsbürgern israelitischer Konfession als Medizin schluckweise einflößen. Wir haben nicht den Ehrgeiz durch Unterdrückung und Verheimlichung unseres eigentlichsten Charakters die Macht in die Hände zu bekommen. Wir halten die Lösung der Judenfrage für das Resultat einer langsamen Evolution der Wahrheit in Wort und Tat. Revolutionen, die mit den Trümmern der Wahrheit Barrikaden bauten, fallen in sich zusammen, weil sie nicht aus den Verhältnissen wachsen, sondern aus den ganz persönlichen Interessen einzelner Individuen.

Für unsere Bewegung aber kommen einzig Individuen in Betracht, welche das vorzionistische Bedürfnis nach schrankenloser Betätigung der eigenen Persönlichkeit nur in Form von Energie für nationale und soziale Ziele frei werden lassen. Das Individuum soll bei uns nicht allein, sondern nur mit seinem Volke mächtig werden können; doch vermeiden wir andererseits, dass innerhalb unserer Bewegung selbst das Recht auf Kritik als ein umstürzlerisches Postulat angesehen werde.

Die altehrwürdige, zum Schemen gewordene Demokratie unseres Volkes verlangt Freiheit für das Individuum und Respektierung der freien Individualgemeinschaft. Beides soll im Zionismus Ausdruck finden, der selbst von seinen kritischesten Persönlichkeiten verlangt, dass sie ihre durch die Nationalnotwendigkeiten gegebenen Grenzen erkennen.

Wir vereinigen in unseren Idealen die großen Verneinungen und die größeren Bejahungen des zukunftsbewußten Judentums. Wir verneinen die Judenrettung, die von Entjudeten ausgeht und auf Entjudung abzielt. Wir verneinen das Streben nach höchstmöglichster Vollendung des judenchristlichen Affentypus, die Sucht nach Erdrosselung jedes nationalen Eigenwertes, das Bedürfnis patriotische Gesinnung zu forcieren, wo uns auch nicht einmal zum Scheine Veranlassung hiezu gegeben wird. Wir finden es naturwidrig unsere Kulturwerte nur aus Quellen zu schöpfen, die anderen Volkspsychen entströmen und die Seele des eigenen Volkes in öde, leblose Religionsbücher einzusperren. Wir finden es verderblich, die Jugend eines Volkes zu saft- und kraftlosen Mitgliedern der jüdischen Religionsgenossenschaft zu erziehen, statt zu ungebrochenen, widerstandsfähigen und innerlich harmonischen Juden im Sinne ihrer Abstammung und ihres Blutes. Entehrend finden wir die bewußte Verwechslung natürlicher Volkspolitik mit jenen politischen Anstrengungen, die nur eitelkeitshalber einen jüdischen Repräsentanten erringen will. Schmerzlich empfinden wir das Wirken jener Repräsentanten, die — was Charakter anbelangt — eine geradezu krankhafte Bescheidenheit zur Schau tragen und sich dazu verstehen, ihre Person bei Nacht und Nebel in einen fremdnationalen Klub einzuschmuggeln, hoffend, daß man dort über ihre

steigenden Verachtung für das Judentum entziehen, wer an die Möglichkeit jüdischer Ideale glauben, wenn die Ideale unserer Repräsentanten selbst nur in erbettelten Orden und erkauftem Adel bestehen? Die Analogieschlüsse, welche aus den wenigen sichtbaren Juden auf die Millionen unsichtbaren gezogen werden, sind die Grundformeln, mit denen der Antisemitismus rechnet, an uns ist, diese Schlüsse als Trugschlüsse vor aller Welt zu entlarven. Feierlich protestieren wir gegen jene, welche das neuerwachte jüdische Volksbewußtsein dazu mißbrauchen wollen, um unseren nationalgesinnten Proletariern den geringen Anteil am Klassenkampfe, der ihnen gegönnt ist, noch abzulisten; wir erklären es für unwahr, dass jüdische Volksgenossen nicht Klassengegner sein können, Gegner mit der ganzen Schärfe, die ihre wirtschaftliche Ausnahmsstellung als Juden überhaupt zuläßt. Die Minorität der Zionisten will auch nicht zur Majorität werden durch Leute, die ihre wirtschaftlichen Pflichten den Proletariern ihres Volkes gegenüber deshalb vergessen, weil dieser außerhalb der nationalwirschaftlichen Gemeinsamkeit im Klassenkampfe stehen. Nicht nur das ethisch rückständige, auch das sozialpolitisch-reaktionäre Judentum bekämpfen wir!

Aus diesen kritischen Leitsätzen ergibt sich unsere Stellungnahme zu allen Gruppen im Judentume, die überhaupt noch die Energie aufbringen, für Bestrebungen zu Gunsten des eigenen Stammes. Sowie sich jeder einzelne Zionist von den anderen Juden durch die ganze Art seiner Lebensauffassung unterscheidet, durch das Bestreben alle seine Begriffe zu nationalen Werten zu potenzieren, seine Ideale in seinen täglichen Handlungen zu verdichten, so hebt sich die zionistische Minorität im Judentume aus der Volksmasse ab in den scharfen Konturen ihrer nationalen und sozialen Individualität. Die Grenzlinien unseres bereits formulierten oder im Geiste zionistischer Gesinnung liegenden Programmes können zwar erweitert, niemals aber überschritten werden, das ist der Grundsatz, an den unsere Theorie und unsere Taktik sich stets anpassen müssen.

Wenn wir von diesen allgemeinen Gesichtspunkten ausgehend, unser Verhältnis zu den einzelnen Gruppen im Judentume regeln, oder richtiger — konstatieren wollen, so müssen wir uns vorerst über die Grundprinzipien jüdischer Bestrebungen klar werden. Wir müssen uns — schon der formalen Taktik halber — an die unlogischen Kategorien halten, in die sich die Abwehrinstinkte der bedrängten Assimilation zerstreut haben.

Diese Kategorien finden ihren Ausdruck in den Notstandsvereinen, den konfessionell-repräsentativen und den politisch staatsbürgerlichen Organisationen. Zu den Notstandsvereinen zählen wir alle jene, welche von den bürgerlichen Elementen des Judentums aus karitativen oder religiösen Bedürfnissen zur Unterstützung notleidender Glaubens- und Stammesgenossen gegründet werden. Die unendliche Häufigkeit dieser Gründungen ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß der ungeheure soziale Abstand zwischen den jüdischen Bettelproletariern, den elendsten der Welt, und dem jüdischen Kapitalismus, dem stolzesten der Welt, diesen [illegible] zum Teil

erhalten. Es sind nicht soziale Empfindungen, die nach Hebung der Volkskraft drängen, sondern es sind Aktionen zur Selbstverteidigung gegen die Flut des Bettelproletariertums, die einst selbst die stolzen Paläste der Reichen unterwaschen könnte.

Die Wohltätigkeit ist bei dem heutigen wirtschaftlichen Zustande des Judentums eine Lebensnotwendigkeit für Hunderttausende, es wäre verdammenswert, wollten wir das Prinzip des Wohltuns aus irgendwelchen Gegenprinzipien heraus bekämpfen, es wäre aber auch verdammenswert, wenn wir nicht selbst mitarbeiten würden an den humanitären Institutionen, die — wenn auch in engen Grenzen — immerhin Gutes leisten. Wenn wir etwas an den altruistischen Bestrebungen im Judentume bekämpfen, so ist es nicht die Tätigkeit selbst, sondern ihr Motiv die Kurzsichtigkeit, mit der sich die Wohltäter an dem haltlosesten, wirtschaftlichen Flickwerk genug sein lassen, die Naivität, mit der sie glauben, daß die Fürsorge für die Zukunft ohne Rest in der Fürsorge für den nächsten Tag aufgeht. Wir wollen nicht, daß auch nur einen Augenblick daran geglaubt werden könne, im Judentume sei die bourgeoise Wohltätigkeit dieselbe Widerlegung der Katastrophentheorie wie im Weltproletariate die wirtschaftlichen Kampforganisationen. Auch wir brauchen ökonomische Organisationen, um widerstandsfähig zu sein im Existenzkampfe des Volkes, ja wir brauchen sie mehr als alle anderen, weil sie bei uns nicht nur berufen sind, die Klassenbewegung zu beeinflussen, sondern auch im Gesundungsprozeß unseres Volkes die bourgeoisen Notstandsaktionen abzulösen haben werden. Hätten wir bisher von jeder auf momentane Wohltätigkeit verwendeten Stunde auch nur eine Minute der sozialen Organisation gewidmet, wir stünden heute nicht mehr vor der Gefahr täglicher Katastrophen. Wie hohl und oberflächlich erscheint die sophistische Antithese unserer Gegner: Entweder wir bauen an der Zukunft durch Natinalfonds, Kolonialbank u. s. w., oder wir helfen uns über die furchtbare Gegenwart hinweg durch Krankenhäuser, Waisenhäuser, Hilfsvereine 2c. Wir überschätzen die Kraft der jüdischen Bürgerschaft und ihrer Kapitalisten nicht, wenn wir behaupten, sie könnten nicht nur Kolonialbank und Nationalfond, nicht nur Waisenhäuser und Krankenhäuser, sondern auch Genossenschaften, Konsumvereine 2c. fördern und erhalten. Die Wohltat wird kaum geringer, wenn ihr statt eines ganzen Gulden nur 99 Kreuzer zugeführt werden, dieser eine Kreuzer aber wird — den sogenannten Zukunftsarbeiten zugeführt — zum Kapitale anwachsen, das einst die 99 Kreuzer selbst überflüssig machen kann. Für die wirtschaftliche Organisation des Volkes aber braucht man weniger Geld als Verständnis und soziales Wollen — vielleicht überschätzen wir die nichtzionistischen Gruppen, wenn wir ihnen dieses Wollen zumuten. Unser Bestreben den bestehenden jüdisch-humanitären Vereinen gegenüber muß also vor allem darauf gerichtet sein, dieselben zu veranlassen, daß sie die ihnen zur Verfügung stehende materielle und moralische Kraft nicht ausschließlich auf die gewissermaßen unproduktive Hilfeleistung durch milde Gaben in Geld und Naturalien sowie durch Subventionen — unmittelbar vor den Katastrophen — verwenden, sondern daß sie einen Bruchteil dieser Kraft auch in die planmäßige den Katastrophen vorbauende Organisation unserer wirtschaftlichen Kräfte investieren.

Die Kritik der jüdischen Wohltätigkeitsvereine ist [illegible]

sich erschöpfenden Kleinmütigkeit. Die Lösung der Judenfrage kann nicht über Nacht durch die Mechanik eines plötzlichen Erfolges erreicht werden, sie setzt sich organisch aus den Lösungen ungezählter Fragen zusammen, und zu den wichtigsten derselben gehört das Problem, wie man einen Teil der schon jetzt gesammelten Volkskraft in Zukunftsarbeit mit realpolitischem Werte für die Gegenwart ableiten kann. Wir wollen es unternehmen, die Lösung dieses Problems zu versuchen und unser leitender Gedanke ist der Entwicklungsgedanke der Moderne: Organisation.

Wenn wir unsere prinzipielle Stellung zu den nichtzionistischen Wohltätigkeitsbestrebungen an konkreten Beispielen aufzeigen wollen, so haben wir vor allem von der Israelitischen Allianz zu Wien zu sprechen, deren Gründung zurückreicht bis in das Jahr 1873. Seit jener Zeit bemüht sich dieser Verein:

1. Die Volkserziehung bei den Israeliten durch Errichtung und Unterstützung von Schulen und durch andere geeignete Mittel zu fördern.

2. Dort, wo Israeliten noch als solche zu leiden haben, ihnen eine wirksame Stütze zu bieten.

3. Nach Umständen statistische und historische Leistungen des Judentums zu fördern.

Alle diese Bestrebungen nehmen sich in gedrucktem Zustande ungemein schön und würdevoll aus, wovon sich jedermann überzeugen kann, der die Statuten der Allianz zur Hand nimmt. Wie rasch sinkt jedoch diese eingebildete Würde in sich zusammen, wenn man ihre Berechtigung mit dem Maßstabe der bisherigen Gesamtresultate zu messen versucht. Die Allianz, die schon in ihren Namen das Symbol für die Zusammenfassung des Gesamtjudentums gelegt hat, ist ihrem Namen und damit dem Grundgedanken der statutarischen Zwecke nicht gerecht geworden: sie hat es nicht verstanden, zur israelitischen Allianz im Sinne des Wortes zu werden und darin liegt auch schon die Unzulänglichkeit ihrer ganzen Tätigkeit. Um das Judentum in seiner Masse ralliieren zu können, bedarf es nicht nur des guten Willens, von Fall zu Fall die Risse im jüdischen Wirtschaftsleben zu flicken, sondern es ist eine Idee erforderlich, ein Gedanke mit magnetischer Kraft, der die noch vorhandene jüdische Energie fürs Judentum aus allen Schlupfwinkeln an sich zieht. Wenn eine Volksallianz sich bilden soll, dann muß der propagierte Wohltätigkeitszweck des Momentes sich verbinden mit dem nationalen Zukunftsgedanken. Niemand wird den Juden unserer Zeit die Fähigkeit zur Nächstenliebe absprechen, niemand wird aber auch von ihnen, die alle mehr oder minder in einem beispiellos heftigen Wirtschaftskampfe stehen, verlangen, sie mögen sich zu einer österreichischen Allianz zusammenschließen, um rationellere Humanität treiben zu können. Volksmassen lassen sich nicht in einen farblosen Wohltätigkeitsverein hineinzwängen, es wäre denn, daß dieser getragen ist von einem den Massen selbst teueren Gedanken. Um diesen sammelt sich das Volk gerne und unterstützt dann auch willig, ja mit Begeisterung Institutionen, die im Geiste eines solchen Nationalgedankens wirken. Die Israelitische Allianz ist mit ihren großen Zwecken auf die Massen angewiesen, sie muß die Motive und die Beweggründe ihrer Tätigkeit aus

den Volksmassen wird die Allianz immer ohnmächtiger, immer unfähiger, die stets schwieriger werdenden Verhältnisse zu bewältigen. Das materielle Defizit, das Ende 1901 schon K 60.524·70 betrug, muß im gleichen Verhältnisse zu dem ebenfalls recht stattlichen moralischen Defizit wachsen, bis es dazu kommt, daß der Name der Allianz statt das Symbol für den Inhalt zur Selbstironie wird. Was verlangen wir also vor allen Dingen von der Allianz, damit der Kontakt mit dem lebendigen Volke hergestellt ist?

1. Sie soll die Volkserziehung der Israeliten nicht mehr in der Weise fördern, daß sie 30 Gemeinden Subventionen gibt, damit diese durch einen ganz spezifischen Religionsunterricht schon in der Schule Verständnis und Liebe für das Judentum ertöten. Dagegen hat die Allianz darauf zu sehen und strengste Garantien zu fordern dafür, daß der von ihr bezahlte Religionsunterricht im Geiste des modernen Judentums ertheilt werde, in einem Geiste, der den Schülern inneren Zusammenhang mit ihrem Volke und Opferfreudigkeit für seine Zukunft wiedergibt.

Solange die bestimmenden Faktoren des jüdischen Religionsunterrichtes nicht erkannt haben, daß der Zwang das eigene Volk und seine Kultur aus toten Formeln und petrifizierten Begriffen kennen zu lernen gleichbedeutend ist mit bewußter Entjudung, solange unter Volkserziehung nichts anderes verstanden wird als die Bezahlung eines Lehrers, wes Geistes dieser auch sei, solange werden sie sich auch damit zufrieden geben müssen, daß die Fäulnis des jüdischen Geistes aus der Wurzel des Volkes, aus seiner Jugend in den Stamm aufsteigt. Subventionen für systematische Ertötung des lebendigen Judentums fallen für uns Zionisten niemals in die Ingerenz eines jüdischen Wohltätigkeitsvereines!

Der zweite Programmpunkt der Allianz, die Unterstützung der Israeliten, wo dieselben als solche noch zu leiden haben, muß schon in seiner Formulierung geändert werden. Wenn ausgesprochen wird, daß man die Juden unterstützen soll, wo diese als Juden noch zu leiden haben, ist schon in dem kleinen Wörtchen noch der ganze Optimismus des satten Bourgeoisjudentums enthalten. Wir können nicht finden, daß die Lage des Judentums in Oesterreich seit seiner Emanzipation sich gebessert habe, der erwähnte Satz enthält also eine versteckte Lüge, die mit unserer Geschichte, wie wir sie erlebt haben und wie wir sie täglich erleben, in lächerlichstem Widerspruche steht. Wenn diese ganze Frage scheinbar nur den Charakter eines kleinlichen Wortkampfes hat, so wollen wir doch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, weil wir nur zu gut wissen, daß solche harmlose Formen die ganze, unverwüstliche Gedankenlosigkeit des Assimilations-Judentums beinhalten.

Wichtiger erscheint uns jedoch die Feststellung, daß wir unter „Unterstützung" notleidender Juden in erster Linie jene Bestrebungen verstehen, welche aus bettelnden Juden arbeitende Juden und aus schwer arbeitenden Individuen im Judentume arbeitende Koalitionen im Judentume schaffen wollen. Unterstützungen, welche in direkter Verabreichung von Handgeld bestehen, müssen auf das notwendigste Maß beschränkt werden. Zu unserer Befriedigung können wir hier konstatieren, daß die Bestimmung der jüdischen Wohltätigkeit, den Übergang des jüdischen Luftproletariats zum [illegible] erkannt

wurde, hat uns gezeigt, dass die Sympathie für das Chalukahsystem im Abnehmen begriffen ist und die Tendenz der Arbeitsvermittlung siegreich vordringt. Neben der fortwährenden Stärkung dieser Tendenz obliegt uns aber auch die Pflicht, den Organisationsgedanken in die jüdische Wohltätigkeit einzuführen und diese Erwägung führt uns zu einer Gruppe von Vereinen, die sich unter dem Namen der „B'nai B'rith" im jüdischen Humanitätsleben betätigen. Unter den Auspizien dieser Vereine entstand im Februar 1901 ein „Hilfsverein für die notleidende jüdische Bevölkerung in Galizien" zu dem Zwecke, um ein intersozietäres, gemeinsames Vorgehen der großen Mehrzahl aller österreichischen und deutschen „Glaubensgenossen" zu Gunsten der galizischen Juden zu ermöglichen. Seinen Zweck, der notleidenden jüdischen Bevölkerung Galiziens Hilfe zu bringen, will der Verein dadurch erreichen, daß möglichst viele Menschen Unterricht in einer leicht und in kurzer Zeit erlernbaren Arbeit erhalten, einer Arbeit, die zunächst relativ gut bezahlt wird den einzelnen für lange Zeit ernährt und im Lande Galizien der arbeitenden Bevölkerung keine Konkurrenz schafft. Wenn wir zu diesem Vereine Stellung nehmen — und es ist notwendig, daß das geschieht — so kann es sich für uns niemals um die Frage handeln, ob eine solche Aktion prinzipiell zu unterstützen sei. Die galizische Katastrophe zieht sich über die österreichischen Juden drohend zusammen und da heißt es ganz einfach helfen, wenn auch ohne Prinzipien und ohne Theorie. Nur zwei Vorbehalte müssen wir machen, bevor wir uns in Reih' und Glied stellen: Es darf niemals vergessen werden, daß der galizische Hilfsverein nur eine Notstandsaktion darstellt, welche die Bestrebungen nach Lösung der Judenfrage weder unnötig macht, noch auch überhaupt berührt, es sei denn, daß man diese Aktion als einen Teil des umfassenden zionistischen Hebungsgedankens ansieht. Der Jahresbeitrag von 4 Kronen darf nicht als Lösegeld angesehen werden, für das der österreichische Jude aus seinen Pflichten gegenüber dem Gesammtjudentum entlassen wird. Die Mitwirkung der österreichischen Zionisten an dem galizischen Hilfswerke kann die Grenzen der zionistischen Gesinnung nicht verwischen, die nicht nur darnach strebt, das Judentum in seinem Zustande vor der Katastrophe zu erhalten, sondern stets das hohe Ziel vor Augen hat, durch systematische, wirtschaftliche Organisation und Arbeitsvermittlung die ökonomischeste Gesundung von unten auf vorzubereiten und auf nationalem Boden zu vollenden.

Der zweite Vorbehalt besteht darin, daß wir niemals eine Verwechslung zwischen den Begriffen Arbeitsverschaffung und Ausbeutung zulassen werden. Die traurigen Erfahrungen, die aus den bestandenen und bestehenden Hausindustrien gesammelt wurden, die Gefahr, durch Frauen- und Kinderarbeit die körperliche Verelendung der galizischen Judenschaft noch zu potenzieren, werden uns stets wachsam halten. Aus dem letztangeführten Grunde bedauern wir es auch, daß der Hilfsverein sich gleich zu Beginn seiner Tätigkeit auf die Pflege einer Heimarbeit geworfen hat, die ausschließlich von Mädchen und Frauen bestritten wird. Mag sich die Haarnetzindustrie mit Rücksicht auf die besondere Exportfähigkeit der Produkte auf die leichte Erlernbarkeit und schließlich auch in Anbetracht der verhältnismäßig günstigen sozialen Begleiterscheinungen noch so vorteilhaft darstellen, so wäre es uns dennoch viel willkommener gewesen, wenn die erste Aufmerksamkeit dem männlichen Proletariate gegolten hätte. Der galizische Hilfsverein wird der Erfüllung seiner Aufgabe erst

dann nähergekommen sein, wenn er den Gedanken der landwirtschaftlichen Siedlungsgenossenschaften für seine großen Zwecke verwertet haben wird. Sollte es einmal so weit kommen, daß der Hilfsverein in der Lage sein wird, durch Subventionierung industrieller Unternehmungen die Entwicklung eines gesunden Arbeiterproletariates zu ermöglichen, dann wird es an uns sein, die freie Organisation dieses Proletariates zu schützen gegen etwaige Tendenzen, die wirtschaftliche Abhängigkeit der Arbeiter zu deren sozialen Knebelung zu mißbrauchen. Die Errichtung von gewerblichen Fachschulen und die Kreierung von Stipendien für Handwerkslehrlinge scheint uns nur dann in Betracht zu kommen, wenn auch die Sicherheit gegeben ist, den ausgebildeten Handwerkern ausreichende Beschäftigung zu verschaffen; es soll nicht vorkommen, wie dies leider bei bestehenden Handwerkerschulen nur zu häufig der Fall ist, daß die Zöglinge nach Verlassen der Anstalt als gelerntes Proletariat zu dem ungelernten stoßen, oder aber den ebenso erfolglosen Weg in die Fremde antreten müssen.

Die Beschaffung eines billigen und leichten Kredites für das Gewerbe, das Handwerk, für den Ackerbau und Handel durch Errichtung von Vorschußkassen und Sparvereinen ist ein wirtschaftliches Mittel, das überall anzuwenden ist, wo die Verhältnisse nur irgend eine Möglichkeit hierzu bieten. Das österreichische System, welches von allen Kleingewerbetreibenden die weitgehendste Kreditgewährung an die Kunden bedingt, diesen selbst aber nur ganz spärliche Kreditquellen erschließt, ist für den jüdischen Kleingewerbetreibenden, dem diese Quellen fast gar nicht fließen, höchst verderblich. Die Beschaffung von Kredit an die kleinen Handwerker und Kaufleute gehört demnach zu den wichtigsten Instrumenten der wirtschaftlichen Hebung unseres Mittelstandproletariates, doch darf dieses Instrument nicht dadurch verteuert werden, daß man es statt auf geschäftlicher Basis in Form von wohltätiger Unterstützung zur Anwendung bringt. In diesem Falle würde die Methode das Prinzip erschlagen und das Resultat wäre nur eine schließliche Erschöpfung der humanitären Quellen.

Unsere Aufgabe im galizischen Hilfsvereine ist demnach, außer in der selbstverständlichen werktätigen Mithilfe darin gegeben, daß wir alle Aktionen auf ihre ökonomische und soziale Zweckmäßigkeit kontrolieren und darauf achten, daß die nationale Idee durch momentane Einengung in den Rahmen einer Notstandsaktion nicht unterbunden werde. Es ist unsere Pflicht immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß die galizische Hilfsaktion weit entfernt die allgemeine zionistische Grundlage auszuschalten, vielmehr der traurigste aber unzweifelhafteste Beweis für ihre Notwendigkeit ist.

Die B'nai B'rith als Initiatoren der galizischen Hilfsaktion stehen schon vermöge ihrer ängstlich gewahrten Exklusivität und ihres plutokratischen Charakters außerhalb der Tätigkeitssphäre einer Volksbewegung. Eine Anmeldegebür von 200 K und ein jährlicher Mitgliedsbeitrag von 40 K sichern den B'nai B'rith stets die Unnahbarkeit einer jüdischen Humanitätsaristokratie zu. Wir haben gegen eine solche nichts einzuwenden und dies umsoweniger als ja die ideellen Arbeiten dieser logenartigen Verbindungen vornehmlich darauf gerichtet sind, den sittlichen und geistigen Zustand der eigenen Mitglieder zu fördern und zu

der moralischen Seite hin zu unterziehen, schon lange erkannt und betont haben. Wenn wir gegen irgend etwas bei der B'nai B'rith Bedenken tragen, so ist es gegen den Schwulst ihrer rituellen Heimlichkeiten und Formeln, welche zu der freien Art sein Judentum zu bekennen und auszuleben, wie es dem denunzierenden Judenhaß unserer Tage am besten entspricht, in allzu scharfem Gegensatze steht. Das Judentum hinter Kulissen ist uns aus tiefster Seele zuwider und schon deshalb, weil es mit dazu beiträgt, den sittlichen Charakter des jüdischen Existenzkampfes zu beeinträchtigen. Dieses Resultat wird dadurch noch erheblich verschärft, daß man den latenten Bedürfnissen nach Oberflächlichkeit in einem halb mystischen Formalismus den besten Nährboden gibt und den politischen Blick, das unmittelbare Erfassen der Tatsachen in einem Maschenwerk von schemenhaften Grundsätzen erstickt. Gegen derartige Tendenzen wird auch jener Statutenparagraph der B'nai B'rith vergebens ankämpfen, der in weiser Vorsicht die Vorlage eines körperlichen und geistigen Gesundheitsattestes zur Bedingung für die Mitgliederaufnahme macht.

Die wohltätigen Institutionen der B'nai B'rith nähern sich alle mehr oder weniger den von uns gegen das Chalukasystem geltend gemachten Grundsatze der Arbeitsvermittlung.

Der von dem Vereine „Wien" ins Leben gerufene „Verein für unentgeltlichen Arbeitsnachweis" war in der Lage am Schlusse seines zweiten Tätigkeitsjahres auf 4305 durch ihn bewirkte Plazierungen jüdischer Arbeitskräfte hinzuweisen. Dem „Verein für unentgeltlichen Arbeitsnachweis" in Prag, einer Gründung der dortigen „Bohemia", ist es in seinem ersten Betriebsjahr vom 20. Februar bis 31. December 1901 gleichfalls gelungen 404 Vermittlungen durchzuführen.

Die „Silesia" in Troppau hat im Berichtsjahre 1901 zwar nur 6 Vermittlungen erzielt, jedoch zumindestens versucht das Princip selbst festzuhalten. Alle diese Arbeitsnachweisvereine haben allerdings weder in ihren Statuten noch auch in ihrem Namen selbst irgend ein sichtbares Zeichen dafür, daß es sich um jüdische Institutionen handelt — ein charakteristisches Symptom, das verstimmend wirken könnte, wenn uns nicht durch unsere Oppositionsbereitschaft die Möglichkeit der Kontrollausübung gesichert wäre. Im Uebrigen wird ja in Kürze eine großangelegte zionistische Arbeitsvermittlung die Prinzipien des nationalen und demokratischen Arbeitsnachweises zu verwirklichen in der Lage sein.

Die übrigen Vereine, und zwar: „Austria" in Bielitz, „Moravia" in Brünn, „Philantropia" in Reichenberg, „Leopolis" in Lemberg, „Union" in Pilsen, „Solidarität" in Krakau und die „Karlsbad" sind alle bemüht Nützliches zu schaffen, was ihnen im Rahmen ihres enggeschlossenen Systems auch zum Teil gelingt. Es wird jedoch Pflicht der zionistischen Kapitalisten sein, aus der mechanischen Humanität der B'nai B'rith eine bewußt nationale zu machen, dafür Verständnis zu erwecken, daß nicht nur für die Notstandsaktionen des Momentes, sondern auch für jene wirtschaftlichen und kulturellen Arbeiten Opferfreudigkeit und Hingabe erforderlich sind, die in der Richtung der endlich erkannten nationalen Entwicklung des Judentums liegen!

Von den humanitären Gruppen wenden wir uns in raschem Frontwechsel zu den politischen, jenen, die bemüht sind, die rechtliche Stellung der Juden als österreichische Staatsbürger aus dem Gesetzbuche in das Leben umzusetzen.

um zu diesen Vereinen und ihren jüdisch-politischen Bestrebungen Stellung nehmen zu können, müssen wir uns vor allem über den Begriff „rechtliche Stellung" klar werden, beziehungsweise über die Grenze, bis zu welcher die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte oder das Streben nach dieser Ausübung für das Judentum notwendig und förderlich sein kann; es ist dies eine Frage, mit der wir — wenn auch ungern — auf jene unfruchtbare Polemik zurückgreifen, die sich an Max Nordaus Kampfthesen anknüpfte.

Die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte, insoweit dieselbe das politische Streben nach Beteiligung an der Legislative des österreichischen Konstitutionalstaates bedeutet, kann für das österreichische Judentum aus zweifachem Grunde von Wichtigkeit sein:

1. Zur Erreichung einer Vertretung für die materiellen Interessen des Judentums, soweit deren begrenzte Gemeinsamkeit eine solche Gesamtvertretung überhaupt zuläßt.

2. Zur Erreichung einer Vertretung für die ideellen Interessen des österreichischen Judentums, das durch nationale Demonstrationen auf den parlamentarischen Tribünen von Staat, Land und Gemeinde das jüdische Selbstbewußtsein stärken und die volkliche Organisation fördern kann.

Bevor wir auf diese beiden Hauptziele selbstständiger jüdischer Politik näher eingehen, wollen wir vor allem betonen, daß die Ausübung der politischen Rechte deren praktisches Resultat für die verschwindende jüdische Minorität niemals von einschneidender Bedeutung sein kann, auf keinen Fall an die erste Stelle unserer Betätigung gerückt werden darf. Die wirtschaftliche und kulturelle Organisation ist das Hauptproblem der zionistischen Hebungstendenz, und Politik ist nur soweit zu treiben, als sie zur Ergänzung unserer Organisationsbestrebungen notwendig ist oder angezeigt erscheint, um der sittlichen Verwilderung innerhalb unseres Volkstums entgegenzutreten. Politik als Selbstzweck oder als Mittel zur Befriedigung persönlichen Ehrgeizes ist zu verurteilen, besonders wenn sie durch die forzierte Art ihrer Ausübung die materiellen Kräfte von ihrer Hauptaufgabe ablenkt.

Prinzipiell sind wir für die in den Grenzen der Zweckmäßigkeit gehaltene politische Betätigung nicht aus Ueberschätzung der erreichbaren Zwecke, sondern schon aus dem Grunde, weil wir uns nicht freiwillig eines der wichtigsten Agitationsmittel begeben wollen, ohne welches die Gewinnung des österreichischen Judentums für uns sehr problematisch erscheint.

Gehen wir also auf das erste Motiv jüdischer Politik ein, die Erreichung einer wirtschaftlichen Interessenvertretung. Hier müssen wir vor allem zwei wichtige Begriffe scharf voneinander trennen.

1. Das Judentum, welches als Objekt des antisemitischen Boykottes gewissermaßen eine Klasseneinheit darstellt.

2. Das jüdische Individuum, welches innerhalb dieser Gemeinsamkeit nach seiner Geburt und seinem Beruf der korrespondierenden Klasse seines wirtschaftlichen Milieus angehört.

Für die Vertretung der wirtschaftlichen Gemeinsamkeitsinteressen, wie sie als Ergänzung der ökonomis[illegible] sein wird, besitzt das [illegible] keinen selbständigen [illegible]

Judentums noch nicht in Angriff genommen wurde. Erst bis dies der Fall ist, bis die genossenschaftlichen Institutionen sich soweit entwickelt haben, daß eine Vertretung in der Legislative zwar nicht wesentlich, aber doch förderlich sein wird für den Schutz und die Tolerierung dieser Einrichtungen, erst dann wird die selbständige Reichspolitik des Judentums, die eigene Abgeordnete erreichen will, einzusetzen haben. In welchem Teile des Reiches dies zu geschehen haben wird, ist klar; wenn es irgendwo in Österreich möglich war, einen „Doktor Bloch" in den Reichsrat zu entsenden, so wird es auch möglich sein, einen zionistischen Kandidaten durchzubringen, der sich auf die würdige Vertretung jener wirtschaftlichen Interessen beschränkt, welche durch die Selbsthilfe gegen den Boykott sich herausgebildet haben.

Wenn wir diesen Grundsatz aussprechen, obwohl wir genau wissen, daß jeder Jude seine spezifischen Klasseninteressen, die seiner Geburt und seines Berufes besitzt, wenn wir also zugestehen, daß die Wähler eines gemeinsamen jüdischen Abgeordneten ihre spezifischen Klasseninteressen vor denen des boykottierten Judentums in gewissen Fällen vielleicht zurücksetzen müssen, so geschieht dies in der folgenden Erwägung:

Die spezifischen ökonomischen Interessen des einzelnen Juden werden durch alle Vertreter geschützt, die im ganzen Reiche oder Lande aus der gleichen Wählerklasse hervorgegangen sind; es ist also klar, daß auch jene Juden, die zufolge ihres Domiziles von uns verhalten werden, einen nationalen Kandidaten zu wählen, ihre nichtjüdischen Interessen durch die von ihren Klassengenossen Gewählten vertreten sehen werden; nachdem es sich überdies nur um 3 bis 4 Mandate handeln kann, bei deren Erstrebung wirtschaftliche Gemeinsamkeitsinteressen in den Vordergrund zu stellen sind, so ist es unzweifelhaft, daß die in Betracht kommenden jüdischen Wähler in ihren spezifischen Interessen nicht geschädigt werden können. Selbstverständlich ist es, daß zionistische Kandidaten nur nach Approbation durch das Landes-Komitee und ohne Kompromiß mit nichtzionistischen Gruppen aufzustellen sind. Wir kommen nun zu jenen Bezirken, in denen die Juden zwar in ansehnlicher Zahl, jedoch ohne Erreichung der Bevölkerungsmajorität vertreten sind, wo sie, als wie z. B. in vielen mährischen Landstädten, das sogenannte „Zünglein an der Wage" bilden.

Für diese Gruppen wollen wir ohne spezielle Motivierung kurz die folgende Direktive ausgeben:

Die zionistisch organisierte Judenschaft hat sich bei allen wichtigen politischen Wahlen strenge an den Parteibeschluß zu halten; dieser Beschluß hat zu besagen:

1. In den Wahlbezirken, wo es sich ausschließlich um nationale Kandidaturen handelt, daß die zionistisch organisierte Judenschaft, ohne sich in den nationalen Zwist mengen zu wollen, jenem Kandidaten — gleichgiltig, welchem Volkstum derselbe angehört — ihre Stimme gibt, der dem Judentum näher steht, oder in der Lage ist, bessere Garantien dafür zu geben, daß er jüdische Interessen vertreten oder schützen wird. Durch dieses national-egoistische Prinzip vergibt sich das Judentum nichts und vermeidet es, in den nationalen Streit hineingezerrt zu werden. Es muß jedoch betont werden, daß es Hauptaufgabe unserer Organisationen sein muß, der Wahlkorruption und dem Stimmenkauf überall, wo sie diese Sumpfkrankheiten treffen, rücksichtslos entgegenzutreten.

2. In jenen Bezirken, wo es sich nicht um nationale Kandidaturen handelt, haben die organisierten Zionisten, eingedenk ihrer Zugehörigkeit

zu einer demokratischen Volkspartei ohne irgend welche Vorbehalte, den freiheitlichen Kandidaten gegen den konservativen oder reaktionären zu unterstützen, es wäre denn, daß auch dieser freiheitliche Kandidat mit Bezug auf die Judenfrage reaktionär ist. In solchen Fällen haben die zionistischen Korporationen Wahlenthaltung zu proklamieren.

3. Wahlfreiheit wird in jenen Fällen zugestanden, bei denen es zur Austragung tiefgehender sozialer Divergenzen kommen kann, also vorzugsweise in der V. Wählerklasse. Auch hier gilt aber natürlich der Vorbehalt, daß von Zionisten kein Kandidat gewählt werden darf, der in der Judenfrage nicht einwandfrei ist. Ausgenommen von dieser Wahlfreiheit sind, wie schon erwähnt, jene wenigen Bezirke, bei denen im Laufe der Entwicklung die Kandidatur zionistischer Abgeordneter möglich sein wird.

Ausgehend von dieser kurzen Skizzierung wahrhaft jüdischer Volkspolitik, wollen wir uns jenen nichtzionistischen Gruppen zuwenden, die in ihr Programm die politische Betätigung aufgenommen haben. Hier sei vor allem unser Grundprinzip betont, daß die zionistische Partei ihren Minoritätscharakter wahren, jedes Verlangen nach plötzlicher Macht unterdrücken soll, bis ihr organisches Wachstum genug gediehen ist, um den Übergang von der kämpfenden Opposition zur Leitung der bekämpften Korporationen zu ermöglichen. Keine Überrumpelungen, kein Konspirieren hinter den Kulissen, freie, offene Gegnerschaft und Kampf, bis wir stark genug sind, den letzten Sturmlauf zu wagen. Eine junge Partei, die vor allem darnach strebt, durch Kompromisse und ähnliche Mittel ans Ruder zu kommen, ohne zu bedenken, daß sie mit jedem Erfolge mitverantwortlich wird für die Leitung der betreffenden Institutionen, eine solche Partei begibt sich ihres wertvollsten Mittels, der scharfen, rücksichtslosen Kontrolle. Wir haben allerdings ein Interesse daran, in den Vorstand jener nichtzionistischen Korporationen einzudringen, die über materielle Mittel und Einfluß verfügen, aber wir wollen nicht stärker im Vorstande vertreten sein, als in der Mitgliedschaft. Solange wir unseren Sieg nicht behaupten können, genügt uns unentschiedene Schlacht, der armseligste Zählkandidat ist uns da eben recht, denn wir haben keine Veranlassung, uns darüber zu schämen, daß wir in der Majorität der Juden schlechtweg die Minorität der guten Juden darstellen.

Wir gelangen nun zum politischen Volksverein. Dank der Untätigkeit dieses jüdisch-politischen Vereines entfällt für uns die Notwendigkeit, sich mit seinen Prinzipien näher zu befassen und wir können ohne die Geschlossenheit unserer kritischen Revue irgendwie zu durchbrechen, zu jenen nichtzionistischen Gruppen übergehen, die in der „Oesterr. israelitischen Union" ihren vollendeten Ausdruck finden. Dieser Verein, gegründet im Jahre 1884, also zu einer Zeit, da deutliche Anzeichen der mit elementarer Gewalt hereinbrechender Reaktion die sorglosen Gemüter der Wiener Assimilationsjuden erschreckten, war der erste politische Niederschlag des in die Grenzen seines Stammes wieder zurückgedrängten Judentums. Die Union wurde als Abwehrverein gegründet und ist dieser Tendenz ihrem Wesen nach bis heute treu geblieben. Die statutarische Aufgabe, Irrtümer und Vorurteile, die über das Judentum verbreitet sind, aufzuklären und zu beseitigen, sowie die auf Verschärfung [illegible]

errichtete Rechtsschutz- und Abwehrbureau, dessen Tätigkeit zwar die rechtliche Stellung des österreichischen Judentums in seiner Gesamtheit nicht zu beeinflussen vermochte, vielen einzelnen Juden jedoch eminente Wohlfahrtsinstitution bedeutete.

Nach den bisherigen Ausführungen bedarf es wohl kaum der ausdrücklichen Erklärung, daß ein Rechtsschutzbureau mit Rücksicht auf die zionistische Tendenz der wirtschaftlichen Hebung dem Olmützer Programm entspricht, daher von den Zionisten nur zu unterstützen ist.

Dieser erstrebenswerte Rechtsschutz hört jedoch auf in unserem Interesse zu liegen, wenn er Individuen zugute kommt, deren moralischer Tiefstand vom Gesamtjudentum in keiner Weise vertreten werden darf.

Es gibt nichts gefährlicheres, als eine offiziell jüdische Interessenahme für ein schlechtes Recht; ein solches Beginnen kann auch durch die Absicht aufklärend zu wirken, nicht zweckmäßiger gemacht werden.

Diesen Vorbehalt vorausgeschickt, wiederholen wir nochmals, daß uns die Rechtsschutzbestrebungen der Union äußerst sympathisch sind. Anders verhält es sich jedoch mit unserer Stellung zu den übrigen Tendenzen und Bestrebungen der österreichisch-israelitischen Union. Unsere Opposition gegen diese entspringt dem Gegensatze zwischen Jugend und Alter. Alt und sterbensmüde dünkt uns ein Judentum, das über sein eigenes Wesen nicht nachdenken will, weil es sonst zu einem anderen Resultat als dem der Religionsgenossenschaft gelangen müßte. Energielos und anämisch sind Abwehrbestrebungen, die sich in der formalen Verteidigung erschöpfen und zur Gesundung des jüdischen Organismus nichts beitragen, als eine Kritik seiner Hemmungsursachen. Nicht religiöse Juden, die sich politisch organisieren, ohne den inneren Übergang von der Religionsangehörigkeit zur Stammes- oder Volkszugehörigkeit öffentlich und programmatisch einzugestehen, das sind Greise, die den Lebensabend ihrer müden Ideale durch Selbsterkenntnisse nicht stören wollen. Der Zionismus, in dessen Lager die Jugend unseres Volkes steht, sieht es als seine Aufgabe an, die Gegenwartsarbeiten derart einzurichten, daß sie über den Augenblick hinaus Wert für das Judentum besitzen — dadurch unterscheidet er sich prinzipiell von den Bestrebungen der Union, welche nur die gerade kämpfende Generation vor Beschwerden schützen will, treu der Devise: Nach uns die Sintflut. Nicht jene Defensive hat für uns Wert, die in der momentanen Widerlegung „Gregorig'scher Argumente" Befriedigung findet, sondern nur jene, welche das Judentum durch wirtschaftliche und kulturell-politische Organisation kräftigt zum Existenzkampfe und zur Einflußnahme auf die weitere Entwickelung seiner Geschicke.

Aus diesen Grundsätzen ergibt sich unsere Kritik der Union und ihrer Politik, die eine ganz äußerliche ist und nicht von innen heraus — aus der Reorganisation des jüdischen Volkes an Haupt und Gliedern erwächst. Interessenahme für lebendiges Judentum und seine nationale Entwicklung, das ist für uns Voraussetzung jeder modernen jüdischen Bestrebung und wo diese Voraussetzung fehlt, da hat der Zionismus kämpfend auf den Plan zu treten und der Stimme des Volksgewissens Ausdruck zu geben.

Sowie uns der politische Liberalismus oder der sogenannte österreichische Staatsstandpunkt als überholte, den Anforderungen der jüdischen Selbsthilfe ganz unangemessene Formen staatsbürgerlicher Betätigung erscheint, so gilt uns auch die soziale Exklusivität eines für das ganze Volk gedachten Vereines als reaktionär. Bourgeoise Abgeschlossenheit —

und diese charakterisiert die österreichisch-israelitische Union — führt zur einseitigen Auffassung der ökonomischen Bedürfnisse unseres Volkes und vor einer solchen muß sich jede Organisation hüten, die ihre Kraft aus dem Volke ziehen will. Wer im Namen des jüdischen Volkes das Wort führt, wer das Judentum repräsentieren will, der muß es auch in sich aufnehmen, und zwar in allen seinen kulturellen und sozialen Formen. Die österreichisch-israelitische Union, die nur eine einzige soziale Schichte im Judentum organisiert, kann zufolge dieser Zusammensetzung für die wirtschaftlichen Arbeiten keine Interessenahme aufbringen, sie entwickelt keine lebendigen Beziehungen zur Gesamtheit des jüdischen Volkes.

Dies ist auch der Grund, weshalb die Union gleichwie der politische Volksverein für das nichtösterreichische Judentum keine Empfindungen übrig hat. Mögen die Vereinsstatuten noch so sehr beschränkt sein — auf Österreich nämlich — eine geistige Verbindung mit den Volksgenossen der übrigen Welt muß doch mindestens angestrebt werden, sonst ist ja dieses ganze Judentum nicht in sich, sondern im Antisemitismus begründet! Diese geistige Verbindung wäre ja schon durch den ersten Statutenparagraph der „Österr. israel. Union" begründet, demzufolge der Zweck des Vereines darin besteht, den Sinn für die jüdische Wissenschaft und die Angelegenheiten des Judentums zu heben. Wenn unter jüdischer Wissenschaft die Lehre von der Einbalsamierung des lebendigen Judentums verstanden wird, dann mag die Union durch die von ihr veranstalteten Vorträge in diesem Sinne gewirkt haben. Wenn aber die jüdische Wissenschaft aufgefaßt wird als Sammlung und Erforschung jener Tatsachen, die uns Klarheit geben können über das Leben und Leiden unseres Volkes in allen seinen Teilen, dann hat die Union für jüdische Wissenschaft noch herzlich wenig geleistet.

Aus allen diesen Gründen ist die österreichisch-israelitische Union von uns zu bekämpfen, aber nicht bloß außerhalb des Vereines selbst, sondern auch im Schoße desselben. Nicht die Institution als solche negieren wir, sondern die Tendenz, in der sie geleitet wird und in gleichem Verhältnisse zur zionistischen Mitgliederzahl im Vereine wollen wir Zionisten im Vorstande sehen.

Damit hätten wir eigentlich unser Verhältnis zu den wichtigsten nichtzionistischen Gruppen besprochen. Doch wäre noch zum Schlusse die Aufmerksamkeit des Parteitages darauf zu lenken, daß im nächsten Jahre in einer ganzen Reihe von österreichischen Gemeinden die Wahlen in den Kultusvorstand stattfinden werden. Obzwar die jüdische Kultusgemeinde im Sinne des Gesetzes, das sie ins Leben rief, als Parteiorganisationen nicht aufzufassen wären, so ist dennoch eine unserer schmerzlichsten Erfahrungen, daß die Mehrzahl unserer Kultusgemeinden, die Zentralpunkte antizionistischer Agitation bilden. Schon aus diesem Grunde müssen die Zionisten ihre Stellung zu den Kultusvorständen wie zu nichtzionistischen Gruppen präzisieren. Die Notwendigkeit, in die Kultusge-

einzugehen, auch wenn es hiedurch zu Zählkandidaturen kommt und der Erfolg hinausgeschoben wird.

3. Es sind von den zionistischen Organisationen entsprechend den lokalen Verhältnissen detaillierte Wahlprogramme auszuarbeiten und der Agitation zu Grunde zu legen.

Zum Schlusse noch einige Worte:

Der Zionismus entwickelt sich über die Grenzen seiner ersten Formulierung. Die im Baseler Programme enthaltene Definition unserer Bestrebungen weitet sich aus über das Programm der geistigen, körperlichen und wirtschaftlichen Hebung. Der Zionismus dringt aus dem Seelenleben der einzelnen in das öffentliche Leben unseres Volkes. Auf diesem Wege entsteht eine jüdische Realpolitik, die jedoch getragen und erfüllt ist von der zionistischen Ideologie des ersten Kongreßjahres. Die Notwendigkeiten des Tages fordern ihr Recht und sie erhalten es im Geiste des zionistischen Hebungsgedankens. Das müssen wir festhalten, wenn wir über all den Kämpfen und Mühen der Gegenwart unser Ziel nicht aus den Augen verlieren, wenn wir unsere große Aufgabe, die Lösung der Judenfrage in Notstandsaktionen nicht ersticken wollen.

Jede unserer Arbeiten, jeder unserer Gedanken entspringt dem Glauben an die Zukunft unseres Volkes — das ist die weite Kluft zwischen uns und jenen, die da realpolitisch lärmen, nur um die Gegenwart hinwegzutäuschen. So wie der einzelne Zionist seine Gesinnung als innere Heiligung empfindet und von den Juden aus Trägheit oder Pietät durch eine ganze Welt getrennt ist, so ist auch die zionistische Organisation durch ihren Zusammenhang mit der Entwicklung des jüdischen Volkes von allen nichtzionistischen Gruppen scharfst geschieden.

Die Einen erhoffen von ihrer Gegenwartsarbeit Werte für die nationale Zukunft, die Anderen erstreben durch sie bessere Assimilations-Möglichkeiten. Über diesen Gegensatz gibt es keine Brücken nnd wenn die zionistische Partei die Arbeiten deren anderen, — nicht ihre Motive — unterstützt, so kann sich mit ihnen doch ebensowenig befreunden, als die Bejahung des jüdischen Volkes mit seiner Verneinung.

In diesem Geiste gehen wir in den Kampf: Bei uns ist der Gedanke, bei jenen die Macht.

Die getreuen Söhne Zions werden der Welt zeigen, wie ein Gedanke mächtig werden kann.

Stanford University Libraries
3 6105 019 182 216